

*Luise Schottroff*

## **Der gekreuzigte Mensch Jesus aus Galiläa**

Das Kreuz Jesu war kein Symbol, es ist – viel später erst nach Jesu Tod – zu einem Symbol geworden. Es ist notwendig, den Weg zurückzufinden, die Geschichte des Kreuzessymbolen als spätere Wirkungsgeschichte des Todes Jesu zu begreifen. Dieser Weg zurück hinter die

Wirkungsgeschichte ist zunächst ein Weg in die Geschichte des 1. Jahrhunderts n. Chr., ein historischer Weg in die Vergangenheit. Aber für den christlichen Glauben ist dieser Weg in die Geschichte notwendig. Der Weg in die Geschichte ist zugleich der Weg zur Menschlichkeit Jesu. *Vere homo*, wahrer Mensch, hat die spätere christliche Dogmatik gesagt, sei Jesus gewesen. Er war ein Jude, der das Schicksal seines Volkes in seiner Zeit geteilt hat. Sein Kreuzestod gehört in diese Geschichte.

Wenn Christinnen und Christen an den Gekreuzigten und Auferstandenen glauben, auf ihn hoffen, dann verflüchtigen sie nicht sein höchst irdisches Schicksal als Mensch unter Menschen, sondern beziehen ihre Hoffnung auf die elende Realität, die Realität des Kreuzestodes Jesu. Es ist letztlich auch die Realität des eigenen Lebens und die Realität der Welt heute, in der Menschen durch Menschen ähnliches erleiden wie Jesus am Kreuz. Der christliche Glaube bezieht sich auf *diese Realität*; er ist um seine Substanz gebracht, wenn er sich in den abgegrenzten religiösen Bezirk zurückzieht, sei es der Bezirk der Innerlichkeit oder die Verschanzung in den Kreis Gleichgesinnter. Nicht umsonst bezieht sich der Glaube auf ein öffentliches und politisches Geschehen. Das alte Glaubensbekenntnis, das heute noch gebetet wird, hat diesen Realitätsbezug des Glaubens nüchtern formuliert: »Gelitten unter Pontius Pilatus«.

#### »Gelitten unter Pontius Pilatus«

Jesus stammte aus Nazareth, einem winzigen Dorf in Galiläa. Er hat am See Genezareth Menschen um sich versammelt; er ist mit einer Gruppe von Anhängern und Anhängerinnen nach Jerusalem gewandert und dort hingerichtet worden. Pontius Pilatus war der römische Statthalter in dieser Region. Daß Pontius Pilatus Statthalter Judäas war, ist nicht nur aus dem Neuen Testament und Schriften römischer Historiker bekannt, sondern auch aus einer alten Steininschrift aus Caesarea am Mittelmeer. Jesu Name dagegen ist nur aus den Schriften seiner Anhänger bekannt. Vom Kreuz Jesu gibt es keine archäologischen Überreste, wohl aber vom Kreuz eines Unbekannten seiner Zeit<sup>1</sup>. Der archäologische Befund ist symptomatisch, deshalb ist er in

---

1. Israel Exploration Journal 35, 1985, 22–27.

diesem Zusammenhang wichtig. Von Pontius Pilatus gibt es eine steinerne Inschrift mit seinem Namen, von Jesus gibt es nichts mehr, was man in ein Museum stellen könnte. Er teilt das Geschick der kleinen Leute, der Namenlosen, deren Tod nur dadurch erkennbar wird, daß viele andere Menschen denselben Tod starben.

Pontius Pilatus ließ Jesus hinrichten, weil seine Anhänger ihn für den Messias, den von Gott verheißenen neuen Davidssohn hielten. Vielleicht hat auch Jesus sich für Gottes Messias gehalten, jedenfalls hat er sein Reden und Handeln als Gottes Auftrag begriffen. Das jüdische Volk wurde wie andere Völker, die die Römer sich unterworfen hatten, politisch unterdrückt und wirtschaftlich ausgenutzt. Die Bevölkerung war arm und verarmte fortschreitend weiter. Aber die Menschen trugen das Elend nicht dumpf und passiv, denn sie waren Gottes Volk. Sie hatten ihre Schrift und Tradition und wußten, was wirkliches Menschsein ist. Sie wußten Gott auf ihrer Seite. Darum konnten die Repräsentanten römischer Macht mit einer messianischen Bewegung nicht lässig umgehen. Sie war der Keim einer Erneuerung der politischen Kraft eines unterdrückten Volkes von unten her.

Wie in anderen unterdrückten Völkern arbeiteten die Römer mit der lokalen politischen Führung zusammen, mit der herodianischen Königsfamilie und den Sadduzäern vor allem. Auch für sie war es nicht opportun, eine messianische Bewegung im Volk entstehen zu lassen. Darum lieferten sie Jesus den römischen Machthabern aus. Andernfalls hätten sie wohl fürchten müssen, daß die Römer gegen die Bevölkerung insgesamt vorgingen. Joh 11,48 beschreibt die politischen Gründe für Jesu Hinrichtung zutreffend: »Wenn wir zulassen, daß er so [weiter viele Zeichen tut], werden viele an ihn glauben, und die Römer werden kommen und uns diesen Ort (den Tempel) und das Volk (d. h. die Reste nationaler Selbständigkeit) wegnehmen.« Es wäre eine Verzeichnung der politischen Realität des Todes Jesu, wenn man sagen würde, seine Hinrichtung sei ein Mißverständnis seines Wirkens als eines politischen Handelns gewesen. Natürlich war eine messianische Bewegung keine politische Organisation im Sinne irgendwelcher politischer Organisationen nach heutiger Vorstellung. Aber sie war im elementaren Sinne politisch: eine Bewegung vieler Menschen in Richtung auf ein Leben in Gerechtigkeit und Frieden. Darum war das Handeln des römischen Repräsentanten nicht Folge

eines Mißverständnisses, sondern Folge politischen Herrschaftswillens.

Noch eine andere folgenreiche Mißdeutung der Hinrichtung Jesu muß bedacht werden: die Behauptung der Schuld der Juden am Tode Jesu. Mit dieser Behauptung ist über Jahrhunderte christliche Judenverfolgung legitimiert worden. Sie beruht auf einer absichtlichen Verzeichnung der historischen Situation. Die Macht war ausschließlich in der Hand der Römer, sie haben diese Kreuzigung wie die vieler anderer Menschen zur Zeit Jesu zu verantworten. Die Eilfertigkeit, mit der in der christlichen Geschichtsschreibung bis heute die Römer entschuldigt und bewundert werden, zeigt nur, daß christliche Geschichtsschreibung in der Regel immer noch Geschichte in Bewunderung der Herrscher schreibt. – Doch dann fällt Jesu Tod aus dem Rahmen. Man kann nicht das Opfer für den Heiland der Welt halten und die Mörder bewundern. Pilatus, der sagt: »seht, welch' ein Mensch« (Joh 19,5) spricht diesen Satz voller Hohn und Arroganz gegenüber Jesus und den Juden: »seht, welch' eine Jammergestalt«. Nur unfreiwillig weist er mit diesem Satz auch auf den wahren König, den Gottessohn, hin. Auch das Johannesevangelium entschuldigt die Römer nicht.

Kreuzigung bedeutete, daß der Hingerichtete langsam unter großen Schmerzen starb. Dieser Tod sollte, nach Meinung der Römer, der öffentlichen Abschreckung dienen. Alle sollten das Opfer sterben sehen, aber niemand sollte irgendwelche Zeichen von Trauer oder Solidarität erkennen lassen, sonst würde auch er – oder sie – den selben Tod sterben müssen. Deshalb stand Petrus vor der Wahl, Jesus zu verleugnen oder selbst sein Leben zu riskieren, deshalb standen die Frauen nur »von ferne« (Mk 15,40 f.) unter dem Kreuz.

### *Die Ablehnung des Kreuzes*

Im Verlaufe der Wirkungsgeschichte des Kreuzestodes Jesu ist das Kreuz immer wieder zum Symbol für Leidensbereitschaft, Demut, Opferwille, dienende Hingabe gemacht worden. Doch Jesu Märtyrertod war nicht eine Folge der duldenden Hinnahme von Leiden; er war ein Akt des Widerstandes in der jüdischen Tradition des Martyriums als Ausdruck der Auflehnung für das ganze Volk. Es ist – historisch betrachtet – geradezu eine Umkehrung der Bedeutung von Jesu Kreu-

zestod, wenn man ihn zum Symbol des Erduldens, der Hinnahme von Leiden macht. Sein Tod war Opfer, er war Diener. Aber er diente eben nicht der Legitimation von Leiden, sondern der Befreiung vom Leiden. Menschen sollten nicht mehr über Menschen herrschen: »Ihr wißt, daß die, die als Herrscher über die Völker gelten, sie unterdrücken, und ihre Großen mißbrauchen ihre Macht. So soll es unter euch nicht sein; sondern wer bei euch groß sein will, der sei euer Diener, und wer der Erste sein will, der sei Sklave von allen. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben als Lösegeld für viele zu geben« (Mk 10,42–45).

Jesu Tod war ein Dienen, das der Befreiung diente, nicht ein Dienen, das die Herrschaftsverhältnisse anerkannte, legitimierte. Darum also ist es eine Umkehrung der Bedeutung des Kreuzestodes Jesu, wenn er zum Symbol für duldende Hinnahme von Leiden und Dienst gemacht wurde. Damit war dann nämlich auf einmal der Dienst an den Höherstehenden gemeint, an denen, die andere zu ihrem Dienst brauchen. Die armen Leute sollten ihr Leiden geduldig tragen und vor allem die Frauen sollten erkennen, daß ihre Bestimmung die Unterordnung, die dienende Hingabe an den Mann war. Man (oder frau) braucht nicht lange zu suchen, um in theologischen Werken, die in anderer Hinsicht auch meinen Respekt haben, solche Vorstellungen von der Bestimmung der Frauen zur Hingabe zu finden. Doch weder Klassenunterschiede noch das Patriarchat können mit Jesu Kreuz bestätigt werden, obwohl gerade dies christliche Tradition über Jahrhunderte bis in die Gegenwart war.

Der Aufbruch der Frauen in der heutigen Zeit ist deshalb eine große Herausforderung für das Christentum. Frauen innerhalb und außerhalb der Kirche sind sich einig darin, daß sie das Kreuz als Symbol der Hingabe und Leidensbereitschaft ablehnen, weil damit Frauen- (und Klassen-)unterdrückung gerechtfertigt worden ist. Uneinigkeit herrscht unter Frauen nur darüber, ob das Christentum von der Wurzel her patriarchal ist, oder ob – wie ich es mit anderen behaupte – erst in einem Teil der Kirchengeschichte, dem »mainstream«, das Kreuz zum Unterdrückungsinstrument wurde. Nun sind Frauen und Männer, die die unselige menschengemachte Unterdrückung bekämpfen, zurecht gegen Apologeten und Apologetinnen der christlichen Tradition mißtrauisch. Mir geht es aber darum, klarzumachen, daß es nicht

eine unangebrachte Apologie der christlichen Tradition ist, wenn ich sage, daß der Dienst Jesu, daß sein Tod ein Akt des Widerstandes war, der der Befreiung diene. Es ist notwendig, die falsche Wirkungsgeschichte des Kreuzes zu durchschauen, auch sie zu bekämpfen, aber es ist ein großer Verlust, wenn man das Kreuz Jesu mit dieser falschen Wirkungsgeschichte identifiziert und es dann konsequenterweise ablehnt. Wo das Kreuz Jesu abgelehnt wird, entsteht dann oft eine Religion oder Spiritualität, die als solche sich von der lästigen Wirklichkeit unabhängig machen will, sich der Ganzheit und Harmonie nähern will und die Kreuze denen überläßt, die sie aufrichten. Christlicher Glaube sucht nach dem Ganzsein und dem wahren Leben, aber so, daß jeder Mensch, der verletzt wird und unterdrückt wird, in diese Bewegung zum Leben einbezogen wird. Es ist ein langsamer Troß zum wahren Leben, der sich da in Bewegung gesetzt hat, er richtet sich nach den Fußkranken. Leichtfüßiger, schneller ist das Leben nicht zu erhaschen.

#### *Der gekreuzigte und auferstandene Mensch Jesus*

Als ich die antiken Schriftsteller las, die wie z. B. Tacitus oder Plinius als erste über das entstehende Christentum berichten, war ich beeindruckt davon, wieviel aus ihren Sätzen über die Macht des Auferstehungsgeschehens erkennbar wird. Tacitus beschreibt, daß Jesus von Pontius Pilatus hingerichtet wurde, daß sich aber nach seinem Tode die Anhängerschaft nur noch schneller ausbreitete. Man merkt ihm das Erstaunen an, daß der Kreuzestod eine nicht erwartete Wirkung hatte, gerade die Ausbreitung der Jesusbewegung beschleunigte, was Pilatus bestimmt nicht beabsichtigt hatte. Das ist die Außenansicht der Auferstehung Jesu. Für die Innenansicht finde ich es wichtig zu sehen, daß der Glaube der Anhängerinnen und Anhänger Jesu an die Lebendigkeit Jesu nach seinem Tode für sie zugleich ein Auftrag war: Jesus lebt, darum gehen wir weiter auf dem Weg, den er begonnen hat, den Weg ins wahre Leben der ganzen Schöpfung. Weniger wichtig finde ich, wie Glaubende in ihrer Zeit sich jeweils Auferstehung vorstellen. Ich möchte mich und andere nicht zwingen, biologische Mirakel zu »glauben«, ich möchte vielmehr erfahren und ausdrücken, daß der damals gekreuzigte Mensch Jesus bei mir ist als Lebendiger, der mich schützt und stärkt und auf den Weg schickt.

Die Nähe des Auferstandenen ist aber die Nähe des gekreuzigten Menschen Jesus aus Galiläa. Nicht irgendein Gottwesen, sondern dieser kleine jüdische Mann, den die Römer öffentlich umgebracht haben, ist der lebendige Christus. Er war ein kleiner Mann und ein gerechter Mann. Er war so sensibel für Herrschaftsverhältnisse und Unterdrückung, daß er das damals selbstverständliche Patriarchat, das die ganze alte Welt beherrschte, nicht mitgemacht hat. Es gibt keine Jesusgeschichte, die ihn in einer patriarchalen Rolle zeigt; im Gegenteil, er erträgt es sogar, daß Frauen stärker sind als er (Mk 5,25–34). Dieser kleine Mensch aus Galiläa, der nicht einmal die Herrschaft über Frauen für sich in Anspruch nahm, ist der lebendige Christus. Nur weil der christliche Glaube so fest an den Boden angebunden ist, geraten ihm die Höhenflüge ins Jenseits nicht, bei denen die Welt sich selbst überlassen bleibt.

Die Bindung an den Menschen Jesus, der am Kreuz gestorben ist, bewirkt eine Bindung an jeden anderen Menschen, der in Not ist und leidet. Diese spezifische Orientierung des christlichen Glaubens an den »geringsten Brüdern und Schwestern« (Mk 25,31–46) ist nicht zu verwechseln mit der ehrenwerten humanistischen Vorstellung, daß alle Menschen Brüder und Schwestern sind. Die geringsten Brüder und Schwestern sind nicht nur Menschen wie ich, denen ich Respekt schulde, sondern ich bin an sie gebunden wie ich an Jesus den Gekreuzigten und Auferstandenen gebunden bin. »Was ihr getan habt einem dieser meiner geringsten Brüder – und einer dieser meiner geringsten Schwestern –, das habt ihr mir getan« (Mt 25,31–46). Ich erkenne den Menschen Jesus, wenn ich eine seiner elenden Schwestern sehe, die Frau aus Guatemala, deren Kind »verschwunden« ist, vielleicht gefoltert, vielleicht tot. Und weil ich an Jesus gebunden bin, in Liebe gebunden bin, fange ich an, alles zu unternehmen, was ich tun kann, um der geringsten Schwester Jesu zu helfen. Wenn ich mir meine eigene Lebenserfahrung und die Realität der heutigen Welt vor Augen halte, dann ist die Hilfe, die wir Jesu geringsten Brüdern und Schwestern schuldig sind, in den meisten Fällen politisches Handeln. Daß Jesus für die Glaubenden der kleine Mann bleibt, den die Römer am Kreuz hingerichtet haben, hat die Konsequenz, daß Christinnen und Christen durch ihre Bindung an Christus zu politischem Handeln genötigt sind. Ich bestreite, daß die kirchliche Tradition, Glaube und Politik vonein-

ander getrennt zu halten, dem Kreuz Christi gerecht wird. Ich will damit nicht sagen, daß Christinnen und Christen nun All-round-Politiker werden müßten, die zu allem eine Meinung haben. Ich denke nur, wenn ich auch nur eine der geringsten Schwestern oder einen der geringsten Brüder Jesu aufnehme, als begegne mir in ihr oder ihm Jesus selbst, dann muß ich die Schranke überspringen, die in unserer Gesellschaft dem politischen Handeln von unten im Wege steht. Diese Schranke wird verschieden benannt: »das muß man den Fachleuten überlassen«; »da können wir als einzelne doch nichts ausrichten«; »so genau wissen wir in der Sache nicht Bescheid«; »humanitäre Hilfe ist jederzeit akzeptabel, aber keine politische Stellungnahme«; »wir dürfen nicht einseitig werden«; »ich möchte nicht als ›links‹ eingestuft werden«. Diese Schranken müssen übersprungen werden, weil Jesus der gekreuzigte Mensch ist, an den Glaubende gebunden sind. Konkret heißt das: Parteinahme für das kleine Nicaragua, Boykottforderungen gegen den Apartheitsstaat, Empörung über den Verbrauch der Schöpfung auf Kosten kommender Generationen. Wer an den Gekreuzigten gebunden ist, fängt an einem Punkt an. Einseitig wird er oder sie dann sofort sein, das liegt im Wesen des christlichen Glaubens begründet: »was ihr getan habt einem der Geringsten, habt ihr mir getan«.

Zulange ist das Christentum die Religion der erfolgreichen, politisch unauffälligen Wohlanständigkeit gewesen – auf Kosten seiner Substanz. Ich empfinde unsere gegenwärtige Situation als Zeit der Veränderung des Christentums meiner Gesellschaft – zurück zu seinen Wurzeln. Es wird dann weniger mächtig sein, wenn diese Veränderung weitergegangen sein wird, aber es wird vielleicht mithelfen, den geringsten Brüdern und Schwestern der kommenden Generation ein Leben als Kinder Gottes zu ermöglichen. »Dasein für andere«<sup>2</sup> hat D. Bonhoeffer die christliche Existenz genannt. Genau dieses ist die Konsequenz der Bindung an den Menschen Jesus, der gekreuzigt wurde. Er war der »Mensch für andere«, an dem seine Nachfolger und Nachfolgerinnen sich orientieren und der sie begleitet mit seiner Lebendigkeit. So ist der Mensch für andere heute ein glücklicher Mensch.

---

2. D. Bonhoeffer, Widerstand auf Ergebung, München–Hamburg<sup>6</sup> 1970, 192 (= 3. 8. 44 »Entwurf einer Arbeit«).